

Im Blickpunkt...

Ferdinand Spindel (1913 - 1980)

Schaumstoffobjekt, weiß, O.T., 1966, Mischtechnik/Weißer Schaumstoff, 55,0 x 46,0 x 12,5 cm, Inv. V 66/10

Als Ferdinand Spindel 1963 im Alter von bereits 50 Jahren das Material des Schaumstoffs entdeckte, war er überzeugt, in der formbaren industriellen Massenware sein eigentliches Ausdrucksmittel gefunden zu haben und zerstörte 90% seines bisherigen Werkes in wenigen Tagen. Er glaubte, dass neuen Werkstoffen eine zukunftsweisende Rolle zukomme und konzentrierte sich jetzt ganz auf dieses Material. So ging Spindel als „Schaumstoffkünstler“ in die Kunstgeschichte ein, obgleich die Schaumstoffphase lediglich zehn Jahre seines künstlerischen Lebens währte.

Diese Schaumstoff-Ära fiel genau in die Zeit, als er in der Gelsenkirchener Künstlersiedlung Halfmannshof lebte (1963-1973). Der 1913 in Essen geborene Ferdinand Spindel hatte an der Folkwangschule Gebrauchsgraphik studiert und bis zu seiner Übersiedlung nach Gelsenkirchen als Graphiker und freier Maler in seiner Geburtsstadt gelebt. Mit seinen figurativ-abstrakten Bildern und informellen Zeichnungen nahm er bis Anfang der 1960er Jahre schon an verschiedenen Ausstellungen teil. Nach seiner Wende zum „Schaumstoffkünstler“ distanzierte er sich allerdings weitgehend von diesen frühen Kunstaktivitäten und vernichtete sein bildnerisches Werk größtenteils in einer demonstrativen Bilderverbrennung auf dem Halfmannshof. Statt dessen wandte er sich mit dem Schaumstoff einem zeitgenössischen Material zu, verarbeitete aktuelle künstlerische Einflüsse und fungierte darüber hinaus in der Künstlersiedlung als Ideengeber neuartiger Initiativen wie auch als weitblickender Ausstellungsorganisator, so dass der Halfmannshof in dieser Zeit in den Fokus der Avantgardekunst rückte.

Im neu entdeckten Material, geschäumten Kunststoffmatten unterschiedlicher Stärke, Dichte und Farbe, erkannte Spindel ästhetische Qualitäten und nutzte seine Eigenschaften bis ins Extrem: Durch Dehnung, Stauchungen, Faltungen und Torsionen formte er aus der Fläche heraus lebendige Reliefs, ließ „Buckelwelten“ entstehen. Als Gestaltungsmittel dienten ihm Schnürungen, Klebestreifen und Tackerheftungen. Während die ersten Schaumstoffobjekte noch gesteppt und genäht wurden, tackerte er den Schaumstoff später direkt auf Spanplatten. Neben weiß gespritzten Objekten wählte er vor allem rosafarbenen Schaumstoff, der ohne Farbschicht pur zum Einsatz kam und die eigene Materialästhetik zur Geltung brachte. In der Regel handelte es sich um All-over-Strukturen, die sich über die faktische Arbeit hinaus unbegrenzt weiter vorstellen lassen.

Die weiße Schaumstoffarbeit im Gelsenkirchener Kunstmuseum verzichtet auf jegliche Rahmung, während die meisten anderen Schaumstoffreliefs noch einen kastenförmigen Rahmen erhalten und damit ihre Nähe zum Tafelbild und zum traditionellen Kunstwerk deklarieren. Durch den Verzicht rückt das Gelsenkirchener Relief in die Nähe eines Objekts. Abgerundet an allen Ecken, wölbt es sich kissenartig nach vorn, um dann in der mittleren Zone durch Stauchungen und Faltenwürfe ein nahezu dramatisches Eigenleben zu entwickeln. Aus sachten Wölbungen horizontaler Ausrichtung steigern sich die Faltungen nach oben. Dieser vertikale Zug in der Faltenbildung bricht sich nach oben in einer ausladenden, trichterartigen Wölbung Bahn. Durch den weißen Farbauftrag wirkt die Arbeit nicht nur ästhetisch ansprechend, puristisch und leicht, sondern lässt vor allem auch das Licht-Schattenspiel zu einem elementaren Wirkungsmittel des Reliefs werden.

Die Ära der Schaumstoffreliefs begann für Spindel nicht - wie oft fälschlich angenommen - mit den typisch rosa Schaumstoffobjekten, sondern mit den weiß gespritzten Arbeiten, die den Werkstoff übertünchen und statt einer Materialästhetik die Lichtregie des Reliefs in den Vordergrund der Wahrnehmung stellen. Aufschlussreich für seine künstlerische Auseinandersetzung ist gewiss die Tatsache, dass Spindel gleich 1963, im Jahr seiner Wende, in der Künstlersiedlung Halfmannshof eine Schau der ZERO-Künstler organisierte. Diese Künstlergruppe mit Otto Piene, Heinz Mack und Günther Uecker machte Licht und Bewegung zum zentralen Thema ihrer puristischen Kunst. Spindel selbst nahm zwar an dieser vielbeachteten Exposition noch nicht teil, war aber ab 1964 mit seinen weißen Schaumstoffobjekten im größeren Kreis der ZERO-Künstler auf Ausstellungen vertreten. So fungieren gerade die weißen Schaumstoffarbeiten als Lichtmodulatoren und sind in Verbindung mit den künstlerischen Ideen der ZERO-Kunst zu sehen.

1973 gab Spindel die Arbeit mit Schaumstoffen auf und verließ die Künstlersiedlung Halfmannshof, um auf einem Bauernhof in der Lüneburger Heide zu leben. Spannungen mit Künstlerkollegen, vor allem aber die Trennung von seiner zweiten Ehefrau Elsi, die ihm bei der praktischen Umsetzung der Schaumstoffarbeiten hilfreich zur Seite gestanden hatte, spielten bei diesem Entschluss eine Rolle. Zudem musste Spindel erleben, dass seine Schaumstoffarbeiten - insbesondere die unbeschichteten - sich mit der Zeit auflösten, zerbröselten und zerfielen. Dies betraf auch die Environments und Raumgestaltungen, wie etwa die Decke des Schalke-Gymnasiums in Gelsenkirchen. Zwar reagierte Spindel auf diesen Zerfall lapidar mit dem Ausspruch „weg ist weg“, begrüßte aber doch alle Versuche konservatorischer Rettungen.

Annegret Rittmann